

mitten *drin*

DIE SAMARITERSTIFTUNG INFORMIERT

extra

Nah an den Menschen

Die Samariterstiftung und ihr Bürgernetzwerk

Inhalt

- 3 Editorial
- 4 Mitten drin – nah an den Menschen
Samariterstiftung sieht die Zukunft in der Zivilgesellschaft
- 8 Vom Schicksal der Menschen berührt
Samariterstiftung basiert auf dem Engagement von Bürgern
- 11 Menschen trösten und stärken
Einrichtungen und Kirchengemeinden arbeiten eng zusammen
- 12 Verbunden mit der früheren Heimat
Wie in Tübingen die Kooperation mit den Gemeinden funktioniert
- 13 Den Menschen eine Freude bereiten
Vereine bereichern den Heimalltag vor Ort
- 14 Produkte und Service mit dem gewissen Etwas
Ostalbwerkstätten nahe dran an den Unternehmen vor Ort
- 15 Im Dialog mit der Wirtschaft
Samariterstiftung setzt auf nachhaltige Kooperationen
- 16 Lebendigkeit und Freude durch Kinder
Vier Partner bilden das Nürtinger Kleeblattprojekt
- 18 Offenes Haus für alle Generationen
In Pfullingen begegnen Schüler alten Menschen
- 19 Tragende Verbindung zu den betreuten Menschen
Angehörige sind aus dem Heimalltag nicht wegzudenken
- 20 Die Pflege mit bunten Ideen erweitern
Ehrenamtliche bringen Leben in die Einrichtungen
- 21 Wenn sich Bürger und Profis die Hände reichen
Wie wir bürgerschaftliches Engagement fördern und gestalten
- 22 Bunt wie das Leben
Zum Erfolg braucht es das Team
Wie Sport, Kunst und Kultur die Menschen verbindet
- 24 Wieder in die Gesellschaft integriert
Selbständiges Leben vor Ort ist möglich
- 25 Abwechslung und Begleitung im Alltag
Freundeskreise verbinden Einrichtungen mit Gemeinwesen
- 27 Raum für genussvolle Begegnungen
Das Café Samocca zeigt, wie Integration funktioniert
- 28 Für eine solidarische Gesellschaft
Die Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN im Portrait
- 30 Im Gespräch mit den politisch Handelnden
Samariterstiftung hält engen Kontakt zu Volksvertretern

Impressum

Herausgeber Telefon 07022 / 505-200
Samariterstiftung Telefax 07022 / 505-255
Schlossweg 1 info@samariterstiftung.de
72622 Nürtingen www.samariterstiftung.de

Verantwortlich für den Inhalt
Dr. Hartmut Fritz, Vorstandsvorsitzender

Redaktion
Wolfram Keppler, Stuttgart;
Otto Haug, Leitender Referent Kommunikation und Gesellschaft

Gestaltung/Satz
Wintergerst und Faiss, Reutlingen

Fotografien
Ralph Horbaschek, Stuttgart

Druck
Raisch, Reutlingen

Nürtingen, im September 2007

Die Samariterstiftung ist eines der großen diakonischen Unternehmen in Württemberg. Sie begleitet und betreut in mehr als 30 Heimen und Einrichtungen rund 3800 alte, behinderte und psychisch kranke Menschen.



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Ihnen jetzt diese „Extra-Ausgabe“ unserer regelmäßig erscheinenden Publikation „mittendrin“ präsentieren zu können. Mit diesem Heft, das auch äußerlich an seinem anderen Gewand zu erkennen ist, möchten wir Ihnen aufzeigen, in welcher zahlreiche Netzwerke unsere Arbeit verwoben ist. Wir möchten Ihnen aber auch vor Augen führen, wie unser „Kerngeschäft“, das Da-Sein für alte und kranke Menschen, für Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen sowie für die Angehörigen durch die vielfältigen Netzwerke in die Gesellschaft, in die bürgerliche und kirchliche Gemeinde begleitet und getragen ist. Dabei handelt es sich keineswegs um „Begleitmusik“, um etwas, mit dem man sich gerne schmückt und auf das man notfalls

auch verzichten könnte. Nein, dieses vielstimmige und vielfältige „Orchester“ ist ein wesentliches Element unserer Arbeit. Sein Wirken kommt in erster Linie den in unseren Einrichtungen betreuten Menschen zugute. Die Netzwerke senden auf der anderen Seite aber auch wichtige Impulse ins Gemeinwesen und sind keinesfalls mehr aus unserer Arbeit wegzudenken.

Die Form und Ausgestaltung der Vernetzung mit dem Gemeinwesen ist so vielfältig und so bunt wie das Leben selbst. Mit dieser Broschüre können wir nur exemplarisch einzelne Beispiele beleuchten und erheben keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit. Wir zeigen Formen des Miteinanders auf, die erfahrungserprobt und praxistauglich sind. Beispiele für Kooperationen, die unsere ureigenste diakonische Aufgabe im Auge haben, die uns in der biblischen Samariter-Geschichte vorgelebt und vorgeschrieben wurde: den Blick auf den einzelnen Menschen und seine individuelle Geschichte. Auf den Menschen, der nicht nur eine „Erstversorgung“, sondern nachhaltige Hilfe und Begleitung braucht. Dabei gehören Seel-Sorge und Leib-Sorge zusammen, denn ohne Kirche könnten wir den Himmel und ohne Diakonie die Erde verlieren.

Ihr

Dr. Hartmut Fritz
Vorstandsvorsitzender

Mitten drin – nah an den Menschen

Samariterstiftung versteht sich als Teil der Gemeinde und sieht die Zukunft in der Zivilgesellschaft/ Beispiel gebend und Richtungweisend

„Wir sind vor Ort – Teil der Gemeinde“. So lautet ein Motto, das wir uns in der Samariterstiftung vor ein paar Jahren gegeben haben. Das heißt, wir sind nicht etwa weit weg von den Bürgerinnen und Bürgern, sondern immer vor Ort, ganz in ihrer Nähe. Wir wollen präsent sein, offen für das Leben im Gemeinwesen. Wir sind keine Gemeinde in der Gemeinde, sondern wir wollen den Austausch und die Begegnung, den Abbau von (oft auch emotionalen) Schwellen, die Durchlässigkeit zwischen Drinnen und Draußen. Unsere Häuser sollen wie die Menschen sein, die darin arbeiten und wohnen: im wahrsten Sinne des Wortes ‚aufgeschlossen‘.

Die Samariterstiftung selbst entstand aus einer Bürgerbewegung

Mit dem Motto „Wir sind vor Ort – Teil der Gemeinde“ knüpfen wir an eine lange und gute Tradition an, denn die Samariterstiftung selbst ist als Bürgerstiftung, aus einer Bürgerbewegung heraus entstanden. Seit einigen Jahren besinnen wir uns verstärkt auf diese Tradition und auf die Erfordernisse und die Chancen einer lebendigen

Zivilgesellschaft, in der Menschen und Gruppen soziale Verantwortung übernehmen, und in der sich Generationen übergreifend auch junge Menschen am ‚sozialen Lernen‘ beteiligen. Dazu wollen wir einen Beitrag leisten – Beispiel gebend und Richtungweisend.

Steigende Lebenserwartung als Herausforderung und Chance für die Zivilgesellschaft

Obwohl der demographische Wandel offensichtlich ist, können wir wohl noch nicht ganz ermessen, welche Auswirkungen dieser Wandel auf die Sozial- und Gesundheitssysteme unserer Gesellschaft, aber auch auf die Angebotsstruktur von Handel, Wirtschaft und Industrie haben wird. Die Altersentwicklung gleicht einer auf die Spitze gestellten Pyramide. Die steigende Lebenserwartung der Menschen und das Älterwerden darf aber nicht nur als ein – womöglich lästiger – Kostenfaktor gesehen werden. Vielmehr geht es darum, darin die Chancen und Herausforderungen für das Zusammenleben in der künftigen Zivilgesellschaft zu erkennen. Bereits heute zeichnet sich ab, dass alte, behinderte und psychisch kranke Menschen zukünftig



noch stärker auf die Wahrung von Individualität und Ermöglichung von Selbstbestimmung und Teilhabe Wert legen werden – und dass diese Werte integrierende Bestandteile der durch unsere Fachkräfte gewährleisteten professionellen Begleitung und Pflege sein werden. Wir sind in der Samariterstiftung davon überzeugt, dass dies nur in der gemeinsamen Anstrengung einer vor Ort vernetzten Bürgergesellschaft möglich sein wird, in der die soziale und die ökonomische Entwicklung unseres Gemeinwesens in eine dialogische Verbindung zueinander gebracht werden. Dabei bedarf es auch einer umfassenden Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität.

Die Samariterstiftung setzt auf den Dialog zwischen Wirtschaft und Sozialbereich

Auf Basis der oben beschriebenen Entwicklungen setzt die Samariterstiftung auf den Dialog zwischen den sozial-diakonischen und den ökonomischen Bereichen unserer Gesellschaft. Beide dürfen nicht ihrer ‚Eigendynamik‘ überlassen bleiben, sondern müssen gemeinsam Schritte zur Lösung gesellschaftlicher Probleme gehen. Auf diesem Feld können wir bereits auf erfolgreiche Kooperationsprojekte mit Firmen, Banken und Sparkassen, aber auch mit Schulen, Kirchengemeinden und Vereinen verweisen, die eine Vernetzung unserer Einrichtungen in das Gemeinwesen unterstützen. Mit den jährlich stattfindenden „Kirchberger Impulsen“, bei Fachgesprächen in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer, aber auch beim so genannten ‚Wort-Wechsel‘ pflegen wir den Dialog mit Führungskräften aus Handel, Wirtschaft und Industrie. Eine wichtige Bedeutung hat für uns auch der Dialog mit den Menschen, die in der Politik auf allen kommunalen und parlamentarischen Ebenen Verantwortung tragen.

Diakonische Arbeit versteht sich immer als Beziehungsarbeit, auf Augenhöhe von Mensch zu Mensch

Aber auch im Kleinen und ‚vor Ort‘ sind wir bestrebt, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen und Mitverantwortung zu ermöglichen. Es ist

sinnvoll und auch politisch gewollt, dass unsere diakonischen Arbeitsbereiche so weit wie möglich dezentral und wohnortnah bei denjenigen Menschen sind, die Hilfe benötigen. Dies passt zu dem Trend, immer kleinere und wohnortnahe Alten- und Pflegeheime zu bauen, und auch zur ‚Ambulantisierung‘ in der Behinderten- und Eingliederungshilfe – ganz nach dem Motto „vom Ort zum Leben zum Leben im Ort“. Aufgrund dieser Entwicklungen ist eine individuellere und persönlichere Begleitung der Menschen möglich und auch erforderlich. Dies geschieht zum einen durch die zahlreichen Freundeskreise und Fördervereine, die die Arbeit in unseren Einrichtungen vor allem materiell unterstützen. Zum anderen sind es die in vielen Heimen integrierten ‚Bürgertreffs‘. Sie vergrößern die Kontaktflächen zwischen den Menschen und fördern ein lebendiges und durchlässiges Miteinander zwischen ‚Draußen und Drinnen‘. Diakonische Arbeit versteht sich immer als Beziehungsarbeit ‚auf Augenhöhe‘ von Mensch zu Mensch. Und, sie ist auch ‚Quartiersarbeit‘, indem sie Menschen im Nahbereich des gemeinsamen Lebens, im Nahbereich einer Kirchengemeinde und des Gemeinwesens zusammenbringt.

Räume für Begegnungen schaffen

Dazu und dafür gilt es Voraussetzungen zu schaffen und Gelegenheiten zu nutzen, damit immer mehr „Räume für Begegnung“ entstehen, so ein anderes Motto der Samariterstiftung. Wir reden nicht der Entprofessionalisierung der hauptamtlichen Arbeit unserer Fachkräfte das Wort, sondern einer Qualifizierung der ehrenamtlichen Tätigkeit und der bürgerschaftlichen Verantwortung aller gesellschaftlich relevanter Gruppen und Kreise. Dies wird auch in dem Positionspapier mit dem Titel ‚Zusammenspiel von hauptamtlicher Arbeit und Bürgerengagement‘ deutlich, das wir gemeinsam mit der Stiftung Liebenau erarbeitet haben. Aus dieser Verbundenheit heraus müssen tragende Bündnisse geschlossen werden. Bündnisse, die nachhaltig wirksam sind und das verantwortungsvolle Miteinander in unserer Gesellschaft befördern.“



„Wir sind vor Ort – Teil der Gemeinde“ und „Neues wächst – Raum für Begegnung“

„Wir brauchen beteiligungsfreundliche Institutionen“

Dr. Ulrich Otto zur Vernetzung ins Gemeinwesen

Für den Sozialwissenschaftler Dr. Ulrich Otto geht es bei der Vernetzung ins Gemeinwesen darum, „Institutionen bürgerschaftlich einzugemeinden“. Dabei machen sich Institutionen auf den Weg, ihre gesellschaftliche Verantwortung nachhaltig zu formulieren und andere dabei mitzunehmen. Für ihn stellt sich dabei zum ersten die Frage, „wie ernst sie es in strategischen, aber auch den vielen täglichen konkreten und operativen Entscheidungen halten mit ihrem Beitrag zur größeren Vision einer Bürgergesellschaft“. Eine Aufgabe, „die sich erst einmal in den Köpfen und Herzen einnisten muss.“

Dabei hält er es zum zweiten für essentiell, die – wie beispielsweise bei der Samariterstiftung – einzelnen Einrichtungen und Dienststellen mit

ihren jeweils eigenen Kulturen bürgerschaftlichen Engagements in diese Entwicklung mit hineinzunehmen. Etwas, das „kaum von oben nach unten funktioniert, sondern viel eher in einer Vorstellung eines lernenden Netzwerks, das den Gesamtverband und die Einrichtungen einschließt“. Die Knoten des Netzwerks sind dann oft Koordinatoren und Schlüsselpersonen, und „sie verknüpfen sich machtvoll meist erst durch gemeinsame Schritte, gemeinsames Lernen“.

Institutionen bürgerschaftlich einzugemeinden heißt nach Otto nicht zuletzt, auch über die eigene Institution hinauszugehen, und „die weitere bürgerschaftliche Gemeinde, den Sozialraum zu beleben.“ Es gelte, „die soziale Nische aufzuweiten und soziales bürgerschaftliches Engagement auch in den gesellschaftlichen Zentralbereichen einzupflanzen, in Schule und Bildung also, in der Wirtschaft, aber auch in Lebens- und Politikbereichen des Wohnens, der Kultur und der Stadtentwicklung.“

Mehr als 30 Einrichtungen und Heime bilden heute die Samariterstiftung. Doch das war nicht immer so. Die Stiftung entstand aus zwei christlichen ‚Bürgerinitiativen‘, weil sich bereits im vorletzten Jahrhundert die Menschen berühren ließen vom Schicksal anderer.

Vom Schicksal der Menschen berührt

Das Engagement von Bürgern hat zur Gründung der Samariterstiftung geführt



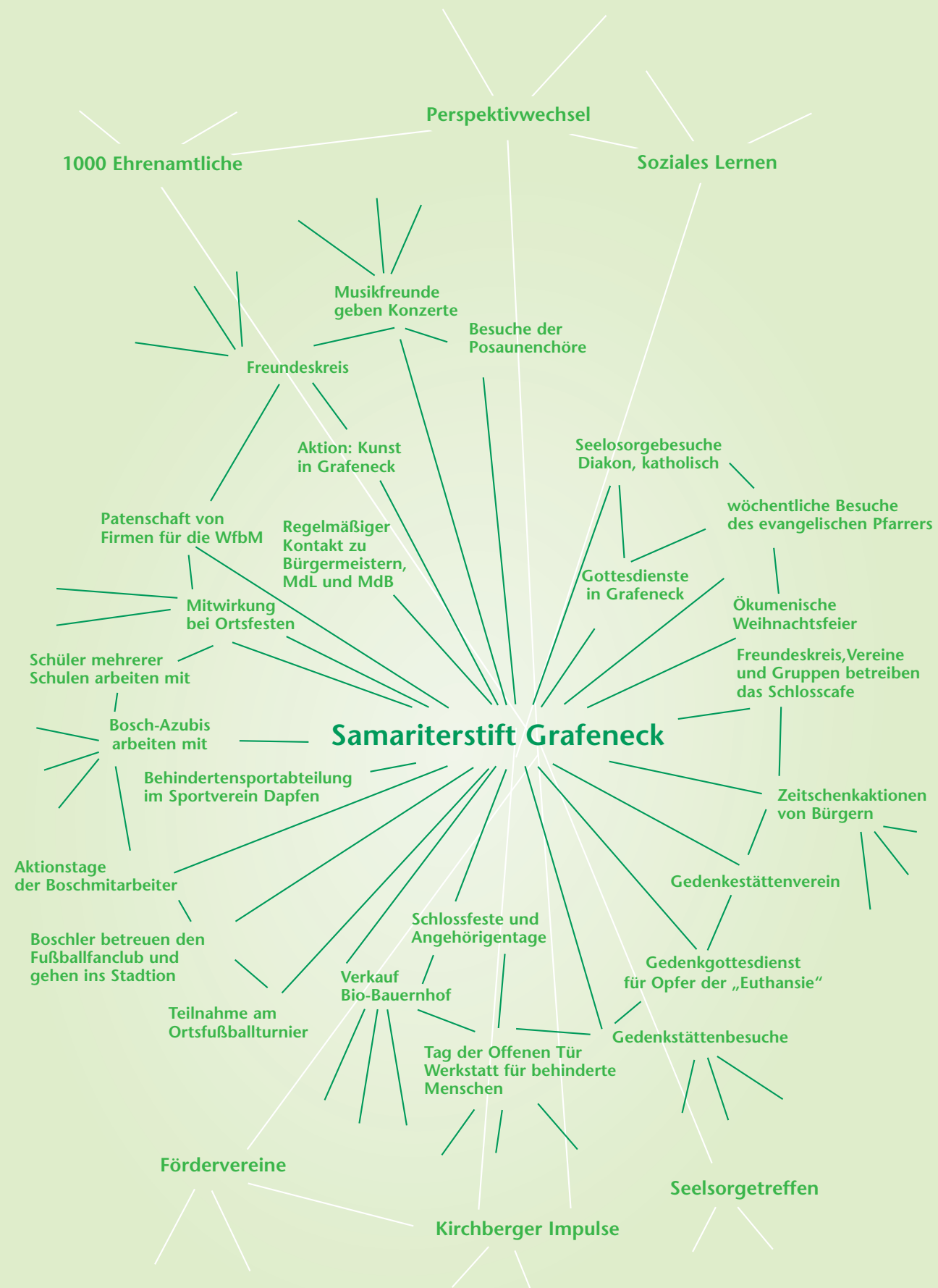
Zu Beginn der Samariterstiftung waren auch in den Gremien viele ehrenamtliche Bürger engagiert – bei Treffen des Verwaltungsrats, der 4-6 mal im Jahr tagte, waren neben dem langjährigen Vorsitzenden Nathanael Fischer (Stadtpfarrer in Stuttgart) teils einflussreiche Stuttgarter Bürger, wie der Oberregierungsrat Mayer anwesend, aber auch Kaufmänner, wie Herr Höchel, bestimmten die Zusammenarbeit.

Das Jahr 1881 brachte ein denkwürdiges Stuttgarter Volksfest: Im Jubiläumsheft ‚50 Jahre Samariterstiftung‘ findet sich eine lebendige Beschreibung der Ereignisse: „Wie schon immer, waren aus dem ganzen Land die Gebrechlichen zusammengeströmt. Auf beiden Seiten des Wegs hatten sie sich aufgestellt und suchten durch die markerschütternde, eintönige Musik ihrer Drehorgeln die Aufmerksamkeit und das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen“. Eine Frau „voll Menschenliebe“, so heißt es weiter, war sich dessen bewusst, „dass etwas geschehen müsste“. Sie lud sie am letzten Abend zum Nachtessen mit geistlicher Erquickung in ein Lokal. Vier Jahre später wurde aus dieser Initiative ein Verein zur Versorgung krüppelhafter und gebrechlicher Leute. Im Jahr 1902 erkannte der König diesen Verein als ‚Samariterstiftung‘ an.

Auch an anderen Orten ging es den Bürgern so, dass sie die sichtbare Not in Folge der Industria-

lisierung nicht mehr los ließ und deshalb christliche ‚Bürgerinitiativen‘ gründeten, die in Form von Wohltätigkeitsvereinen vom Königshaus gefördert wurden. So wuchs auch die zweite Wurzel der Samariterstiftung heran, der ebenfalls von Bürgern gegründete Magdalenerverein zur Gründung einer Rettungsanstalt für ältere Mädchen.

Diese enge Verbindung ins Gemeinwesen ist bis heute nicht verloren gegangen. Sie besteht weiterhin, auch wenn Pflege und Betreuung zu einer gesetzlich geregelten Aufgabe geworden sind. Sie zeigt sich in der engen Verbindung zu den Kirchengemeinden, den vielen Fördervereinen in den Einrichtungen, dem Stiftungsrat, in dem die Bürger die Arbeit der Samariterstiftung mitgestalten, den zahlreichen Ehrenamtlichen und nicht zuletzt in der Stiftung ‚Zeit für Menschen‘. „Wir sind vor Ort – Teil der Gemeinde“ ist ein fest verankertes Prinzip der heutigen Arbeit.



Die Grafik stellt am Beispiel des Samariterstifts Grafeneck das Netzwerk einer einzelnen Einrichtung dar. Die einzelnen Netzwerke, die in allen Einrichtungen in vielen Variationen schon seit langer Zeit existieren, sind mittlerweile strategisch untereinander verbunden über die Begleitung von Ehrenamtlichen, die Programme Soziales Lernen und Perspektivwechsel sowie Fördervereine, das Dialog-Forum Kirchberger Impulse und durch übergreifende Seelsorgetreffen.



Schon immer verstehen sich die einzelnen Einrichtungen der Samariterstiftung als Teil der jeweiligen Kirchengemeinde vor Ort. Es verbindet sie eine gemeinsame Basis und ein gemeinsamer Auftrag, nämlich „Menschen zu trösten und zu stärken, Gemeinschaft zu fördern und Schwachen und Benachteiligten zu helfen“. Denn die Kirchengemeinde hört nicht vor der Tür des Altenpflegeheims oder der Wohnstätte für Menschen mit Behinderungen auf.

Menschen trösten und stärken

Wie die Einrichtungen und Kirchengemeinden miteinander vernetzt sind

Die Vernetzung zwischen Einrichtungen und Kirchengemeinden besteht aus zahlreichen Angeboten und Aktionen:

Voneinander wissen: Eine Kirchengemeinde hat ihr Gemeinde-ABC nach den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner eines Altenpflegeheims gestaltet und überreicht es als Willkommensgruß. Im Gemeindebrief wird regelmäßig über das Heim, über Personen und aktuelle Vorhaben berichtet.

Gemeinschaft leben: Wenn möglich, besuchen Heimbewohner den örtlichen Gottesdienst. Darüber hinaus feiern Pfarrerinnen und Pfarrer in den Einrichtungen regelmäßig Gottesdienste. Mancherorts läuten dann die Kirchenglocken. Die Menschen in den Heimen erfahren so Gemeinschaft. Lieder und Psalmen sind für sie ein Stück Heimat.

Sich um den Anderen sorgen: Die Besuche durch die Pfarrerin, den Pfarrer oder durch Ehrenamtliche des Besuchsdienstes der Kirchengemeinde sind zentrale Elemente einer ganzheitlichen Seelsorge. Die Besucher bringen etwas von der ‚alten Welt‘ in die Einrichtung und haben Zeit für Sorgen, Ängste, Freude und Dank. Auch die Besuchenden machen dabei gewinnbringende Erfahrungen fürs eigene Leben.

Diakonisch sehen lernen: Regelmäßig kommen Konfirmanden in die Einrichtungen. Sie lernen

eine ihnen bis dahin oft fremde Lebenswelt kennen. Für viele ist der Besuch im Samariterstift ein Erstkontakt mit hochbetagten Menschen und eine prägende Erfahrung. Auch die Bewohnerinnen und Bewohner profitieren vom Kontakt mit der jüngeren Generation.

Gemeinsam feiern: Oft kommen Kirchengemeinden mit ihren Veranstaltungen in die Einrichtungen der Samariterstiftung. So treffen sich die Seniorinnen und Senioren einer Kirchengemeinde zum Seniorennachmittag im Samariterstift. Umgekehrt können die Bewohnerinnen und Bewohner an Veranstaltungen außerhalb teilnehmen. So entsteht ein ‚Mehr‘ an Lebensqualität.

Basis Ökumenische Seelsorgekonzeption

Basis aller Begegnungen zwischen den Mitgliedern der Kirchengemeinden und den in der Samariterstiftung betreuten Menschen sind ökumenische Seelsorgekonzeptionen. „Unter Seelsorge an den uns anvertrauten Menschen verstehen wir, dass ihre geistig-seelischen Bedürfnisse wahr- und ernst genommen werden“, heißt es dort wörtlich. Mit den Angeboten „schaffen wir eine Kultur des gemeinsamen Erlebens, Glaubens und Vertrauens.“

Für viele ältere Menschen in den Heimen der Samariterstiftung ist die Kirchengemeinde wichtige Verbindung zur früheren Heimat. So reichen beispielsweise im Tübinger Haus am Österberg sowohl die evangelische Stiftskirchengemeinde als auch St. Johann ihre Hände und machen dadurch viele Begegnungen erst möglich. Man trifft sich nicht nur bei Gottesdiensten mit Abendmahl und Krankensalbung oder dem Gedenken an die Verstorbenen, sondern bereitet die Treffen auch gemeinsam vor. Ehrenamtliche des Besuchsdienstes begleiten die alten Menschen in den Gottesdienstraum und bei den Feiern. Sozialdienst und Pfarrer, Ehrenamtliche und Diakone, Dienststellenleiter und Bewohner greifen dabei Hand in Hand.

Verbunden mit der früheren Heimat

Die enge Kooperation mit Kirchengemeinden hilft alten Menschen im Haus am Österberg, den Alltag zu gestalten und zu bewältigen

Wenn im Haus am Österberg mal wieder ein Fest vor der Tür steht, ist Unterstützung von Seiten der Kirchengemeinde da, denn man organisiert und feiert gerne gemeinsam. Regelmäßig präsent sind die Diakonin der Stiftskirchengemeinde und eine ehrenamtliche Mitarbeiterin von St. Johann, wenn es heißt, neue Bewohnerinnen und Bewohner zu begrüßen, bei runden Geburtstagen vorbeizuschauen oder die Besuchsdienste zu koordinieren. Nicht zu vergessen die Konfirmanden, die immer wieder zu einem kurzen Praktikum vorbeikommen und für frischen Wind sorgen oder die Mädchen und Jungen der Kinderkirche, die die alten Menschen mit ihren Aufführungen beglücken.

Die Bewohnerinnen und Bewohner profitieren vielfach von dem gelungenen Zusammenspiel der Partner. Zum Beispiel von den Besuchen der Ehrenamtlichen, denn gerade wer einsam ist, hat jetzt die Möglichkeit, über die eigenen Ängste und Sorgen, aber auch über die schönen Seiten

des Lebens zu reden und spürt, wie ein anderer Mensch sich Zeit für ihn nimmt. So entstehen oft dauerhafte Beziehungen, wissen sich die alten Menschen in schwierigen Zeiten und oft auch bis zu ihrem Tod eng begleitet. Dank der engagierten Gemeindeglieder können auch Bewohner, die schlecht zu Fuß sind, mit Bekannten von früher nach dem Gottesdienst in der Stiftskirche oder im Caféstüble noch ein Schwätzchen halten. Persönliche Wünsche gehen dank des Einkaufsdienstes wieder in Erfüllung, und bei den Spaziergängen lassen sich Natur und Landschaft mit Haut und Haar erleben.

Das enge Zusammenspiel von Einrichtung und Kirchengemeinden hilft den alten Menschen, ihren Alltag zu gestalten, indem sie ihren Glauben leben und ihr bisheriges religiöses Leben weiterhin praktizieren können. Basis sind vielfältige Beziehungen, die tagtäglich neu geknüpft, ausgebaut und erneuert werden. Für die Gemeinden sind die Begegnungen darüber hinaus gelebter Glaube und erlebtes Evangelium.

Regelmäßig kommen die Hundefreunde Münsinger Alb mit ihren Vierbeinern ins Altenwohnheim der Samariterstiftung. Dann leuchten die Augen der alten Menschen und es wird gestreichelt, geschmust und gedrückt. Als Bindeglieder zwischen dem Leben ‚innerhalb‘ und ‚außerhalb‘ bringen zahlreiche Vereine Leben in die Heime der Samariterstiftung. Die Vereinsmitglieder selbst lernen dabei eine für sie oft noch unbekannte Lebenswelt kennen.

Den Menschen eine Freude bereiten

Münsinger Hundefreunde kommen mit ihren Tieren ins Altenwohnheim/Vereine bereichern den Alltag vor Ort

Von großem Andrang spricht Gabi Frasl, wenn sie mir ihren vier Hunden ins Altenwohnheim kommt. 15 alte Menschen pro Stockwerk sind es dann, dazu Besucher und Angehörige. „Die Leute weinen fast vor lauter Freude, nehmen die Tiere auf den Schoß, streicheln sie und geben Leckerlis“. Vor allem diejenigen, die früher selbst Hunde hatten, sind jetzt „hin und weg“. Die alten Menschen fragen nach den Namen der Tiere und freuen sich über die schönen Augen. Und, manche reden so selbstverständlich auf sie ein, als ob die Tiere jedes Wort verstünden.

„Ich möchte den Leuten einfach eine Freude machen“, so Frasl, die selbst als Pflegehelferin im Altenwohnheim arbeitet. „Die Bewohner erzählen mir dann noch wochenlang, wie schön dieser Tag war“. Deshalb hat sie vor kurzem auch eine Gruppe von Leuten, die ihre Welpen bei ihr ausbilden lassen, mit ins Heim genommen. Viele waren zum ersten Mal dort und wollen so bald als möglich wieder kommen, „weil sie es so toll fanden“. Und schließlich ist die Präsentation der eigenen Arbeit auch willkommene Werbung in eigener Sache. „Kommen sie doch öfters vorbei“, hört Frasl regelmäßig beim Abschied. Ein Grund mehr für sie, dranzubleiben und möglichst viele ihrer Vereinsmitglieder zu motivieren, den alten Menschen eine Freude zu machen. Denn: „auf die Leute zuzugehen, ist einfach schön“.



Alte Menschen genießen es, wenn Hunde zu Besuch kommen

Ein Angebot für jeden Geschmack

Zahlreiche Vereine und Gruppen engagieren sich allein in Münsingen für die Bewohner des Altenwohnheims. Dazu gehören der Flötenkreis und verschiedene Chöre mit Konzerten, der Homöopathische Verein mit Infonachmittagen, der Tanztreff mit Gruppentänzen, der Narrenverein, der Schachverein mit Turnieren, die Volkshochschule mit Bildungsangeboten, der ‚Treff ab 60‘ mit buntem Programm sowie die Verkehrswacht mit Präsentationen.

Als Teil des Werkstättenverbands der Samariterstiftung sind die Ostalb-Werkstätten ein wichtiger ‚Player‘ in der Wirtschaftsregion zwischen Bopfingen, Neresheim und Aalen. Sie sind Mitglied in den lokalen Handels- und Gewerbevereinen, im Wirtschaftsclub der IHK, bei den Wirtschaftsunioren und bei Gewerbeausstellungen und Messen vor Ort.

Produkte und Service mit dem gewissen Etwas

Ostalb-Werkstätten sind nah dran an den Menschen und Unternehmen vor Ort

Von den Ausstellungen seien nur ein paar genannt: das Gewerbezelt bei der Ipf-Messe, der Härtsfelder Frühling oder die Pflege und Reha in Stuttgart. Darüber hinaus geht es regelmäßig nach Köln zur Orga-Tec und zur Internationalen Spielwaren-Messe nach Nürnberg. Das Catering des Café Samocca, in dem behinderte Menschen ganz unbehindert bedienen, ergänzt das breite Spektrum dieses Netzwerkes.

Großer Wert wird in den Ostalb-Werkstätten auch auf die zwei Dutzend Aussenarbeitsplätze in örtlichen Unternehmen gelegt, denn unmittelbarer könnte eine Kooperation kaum ablaufen. Solche Arbeitsplätze sind etwa in der Bäckerei, im Altenheim, beim Gerüstbauer, beim Landschaftsgärtner oder beim Maschinenbauer in der Nachbarschaft angesiedelt. So vielfältig ist die Öffnung der Werkstätten hin zur örtlichen Industrie, dass für jeden der behinderten Mitarbeiter das passende dabei ist. Hier wird Integration leb- und erlebbar – auch wenn es nach wie vor der Betreuung und Begleitung durch die pädagogischen Mitarbeitenden der Werkstätten bedarf.

Der Umgang mit den Partnern aus der Wirtschaft ist alles andere als distanziert. Berührungängste gibt es keine. „Wir werden ernst genommen, sind akzeptiert und haben wegen unseren behinderten



Die Produkte der Ostalb-Werkstätten sind bundesweit bekannt

Mitarbeitern keine Sonderstellung“, so Werkstattleiter Holger Mayr. Der Ingenieur freut sich über ein ausgeglichenes Geben und Nehmen, bei dem sich beide Seiten die Hände reichen. Dank der gelungenen Integration ins Wirtschaftsleben können die Werkstätten zeigen, welche hohe Leistung sie mit ihren Mitarbeitenden bringen. Natürlich wollen sie dabei auch ihre Auftragsbücher füllen. „So vielfältig und intensiv wie wir machen das nur wenige“, weiß Mayr, der die Aufgabe hat, die Eigenprodukte wie Spielzeug, Möbel oder Beschilderungssystemen auf den Markt zu bringen.

Als eines der größeren Sozialunternehmen setzt die Samariterstiftung auf den offenen Dialog mit der Wirtschaft – in der Überzeugung, dass sowohl die soziale als auch die ökonomische Entwicklung der Bundesrepublik langfristig nur dann erfolgreich sein wird, wenn beide als gleichwertige Partner auf Augenhöhe agieren. Dies ist Teil einer Nachhaltigkeits-Strategie, bei der es darum geht, sich verstärkt der Gesellschaft zu öffnen und sich an ihrer Weiterentwicklung zu beteiligen. Wie das praktisch aussieht, zeigen die folgenden Beispiele.

Im Dialog mit der Wirtschaft

Die Samariterstiftung setzt bei der Mitgestaltung der Gesellschaft auf nachhaltige Kooperationen

„Redet nicht so lang darum herum, Ihr wollt doch nur Geld von uns“. So werden Sozialunternehmen von Vertretern der Wirtschaft oft gesehen – nämlich als zwar für die Gesellschaft notwendige, aber vor allem Geld verschlingende und schlecht wirtschaftende Institutionen. Um dem ein Gegengewicht entgegen zu setzen, lädt die Samariterstiftung regelmäßig Vertreter und Führungskräfte aus der Wirtschaft zum Gespräch, um gemeinsam mit ihnen Strategien zu entwickeln, wie ein konstruktiver Dialog zwischen Ökonomie und Sozialbereich aussehen kann. So kommen beispielsweise einmal pro Jahr die Geschäftspartner der acht Werkstätten für behinderte Menschen zum einem Abend des Dialogs, dem sogenannten „Gansessen“ zusammen. Beim ersten Treffen sprach Ernst Ulrich von Weizsäcker über soziale Verantwortung in einer globalen Welt. Zu einer festen Einrichtung sind auch die Veranstaltung „Perspektivwechsel“ mit der IHK Reutlingen, der Reutlinger Wirtschaftstreuhand GmbH und der BruderhausDiakonie, sowie die Reihe „Wortwechsel“ geworden.

Einen besonderen Stellenwert im Dialog mit der Wirtschaft nehmen die „Kirchberger Impulse“ ein. Die mehrtägige Tagung gibt Vertretern von Profit- und Non-Profit-Unternehmen die Möglichkeit, den Dialog zu vertiefen und sich näher kennen zu lernen. Externe Referenten und prominente Vertreter aus den Bereichen Wirtschaft und Soziales bringen Impulse und neue Sichtweisen in die Diskussion. Um den Austausch durch persönliches



Bei den Kirchberger Impulsen treffen sich Vertreter von Profit- und Non-Profit-Unternehmen

Erleben zu bereichern, bietet die Samariterstiftung Führungskräften die Möglichkeit, kurzzeitig in Einrichtungen der Samariterstiftung mitzuarbeiten. Ein Angebot, das sich großer Nachfrage erfreut, denn es fordert Manager in ganzheitlicher Weise heraus, und führt dazu, dass sie Einstellungen und Wertvorstellungen neu überdenken. Wechselweise können auch Führungskräfte der Samariterstiftung in Profit-Unternehmen hineinschnuppern.

Der Dialog mit der Wirtschaft bringt Begegnung von Mensch zu Mensch und gibt beiden Seiten Einblicke in Erfahrungswelten, die ansonsten nicht so leicht zugänglich sind. Während es im Profit-Bereich vorrangig um den wirtschaftlichen Erfolg geht, steht bei Sozialunternehmen wie der Samariterstiftung – neben gutem Wirtschaften – das Wohl der betreuten Menschen im Vordergrund. Darüber hinaus stärkt der Dialog das Bewusstsein, dass alle Akteure gemeinsam verantwortlich sind für eine zukunftsfähige Gesellschaft.

Schon die Symbolik zeigt, dass in Nürtingen eine ganz besondere Kooperation den Alltag von alten Menschen und Kindern tagtäglich bereichert. Ein vierblättriges Kleeblatt steht für das lebendige Miteinander von Altenwohnanlage, Kinderhaus, Bürgertreff und Stadtmuseum. Daraus ergeben sich nicht nur eine Vielzahl an Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten – mit den Jahren ist ein Beziehungsnetz entstanden, das zur Öffnung der Seniorenanlage nach außen beiträgt und die Generationen untereinander verbindet. Wie in Nürtingen ist aber das wichtigste bei allen Projekten von Jung und Alt in den Einrichtungen der Samariterstiftung, dass die Begegnung mit Kindern Lebendigkeit und Freude in den Alltag bringt.

Lebendigkeit und Freude durch Kinder

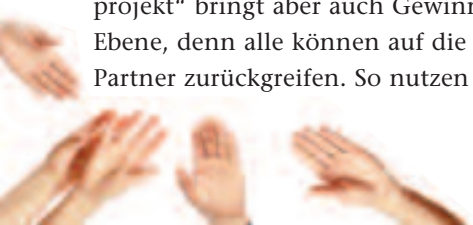
Beim Nürtinger Kleeblattprojekt profitieren alte Menschen von der Kooperation mehrerer Partner

Direkt neben der Wohnanlage am Nürtinger ‚Kroatenhof‘ steht ein Kinderhaus. Beide sind gleich alt, denn bereits in der Planungsphase war die Idee geboren worden, eine Begegnung von Jung und Alt zu schaffen und die Einrichtungen Haus an Haus zu bauen. Beide Partner sind außerdem mit dem Bürgertreff und dem Stadtmuseum verbunden, die ebenfalls direkt um die Ecke liegen. Täglich kommen Kinder zum Mittagessen in die Wohnanlage und singen bei Geburtstagen oder beim Haustreff. Gemeinsam mit den Bewohnern üben sie Lieder ein und führen sie bei Festen auf. Wenn der jährliche Bazar ansteht, treffen sie sich mit den alten Menschen und basteln mit ihnen. Die Stärke der Kooperation liegt aber auch darin, dass sie ‚umgekehrt‘ funktioniert. So kommt beispielsweise eine Bewohnerin der Wohnanlage regelmäßig ins Kinderhaus und liest den Kindern Geschichten vor. Das so genannte „Kleeblattprojekt“ bringt aber auch Gewinn auf anderer Ebene, denn alle können auf die Ressourcen der Partner zurückgreifen. So nutzen beispielsweise

seit Jahren Stadtmuseum und Wohnanlage die Mikrofonanlage bei Veranstaltungen gemeinsam. Und, das jährliche Veranstaltungsprogramm des Museums erweitert auch das kulturelle Angebot der Wohnanlage.

Dank der Kooperation konnten Bürgertreff und Wohnanlage eine Stelle für einen Zivildienstleistenden einrichten. Der ‚Zivi‘ ist für die alten Menschen von unschätzbarem Wert, denn er unterstützt sie ganz praktisch im Alltag, unter anderem beim beschwerlichen Gang zum Arzt oder bei Einkäufen. Auch Praktikanten kommen immer wieder über den Bürgertreff in den Kroatenhof und bieten den Bewohnern verschiedenste Dienstleistungen an. Insbesondere bei der Essensausgabe ist diese personelle Unterstützung nicht mehr wegzudenken. Der Kroatenhof wurde in zentraler Lage in Nürtingen gebaut, damit die alten Menschen besser am Leben der Stadt teilnehmen können.

Das Kleeblattprojekt unterstützt diese Einbindung in das Gemeinwesen.



Regelmäßig besuchen Schülerinnen und Schüler alte Menschen, die im Samariterstift Pfullingen leben. Beim gemeinsamen Spiel oder kleinen Aufführungen in der Begegnungsstätte kommen sich die Generationen ganz ungezwungen näher. Die Projekte tragen dazu bei, dass das Samariterstift Pfullingen – so wie alle anderen Einrichtungen der Samariterstiftung auch – nicht nur ein Ort der guten Pflege, sondern auch ein offenes Haus für alle Menschen jeden Alters sind.

Offenes Haus für alle Generationen

In Pfullingen begegnen Schülerinnen und Schüler ganz ungezwungen alten Menschen

„Schummeln kann man, es darf nur keiner merken!“ ruft Josefa Müller vergnügt und gibt den Würfel an ihre um einige Jahrzehnte jüngere Mitspielerin beim „Mensch-ärgere-Dich-nicht“ weiter. Diese schmunzelt die alte Dame an und versucht, mit Gemurmel und Pusten den Würfel zu beschwören. „Heute dürfen die Sechser einfach keine Mangelware sein!“, unterstützt Josefa Müller die Schülerin fröhlich. Seit zweieinhalb Jahren lebt die Seniorin im Samariterstift Pfullingen und ist immer dabei, wenn die Grundschüler aus der benachbarten Laiblinsschule zum Spiele-Treff ins Altenpflegeheim kommen. Dann wird im Café-Stüble nicht wie sonst Kaffee getrunken. Dann rollen die Würfel, und es geht um einiges lauter und lebhafter zu als sonst.

Dass junge Menschen im Samariterstift immer willkommen sind, zeigen auch die regelmäßigen Besuche der Schüler der Pfullinger Umlandförderschule. Schon seit vielen Jahren kommen jeden Mittwoch die Jugendlichen in Begleitung der Lehrerin, um einzelne Bewohner zu besuchen und mit ihnen spazieren zu gehen, um zu basteln, Geschichten zu erzählen und Spiele zu spielen. Dabei ist ‚Mutscheln‘, ein Würfelspiel und alter Reutlinger Brauch, eine der beliebtesten gemeinsamen Beschäftigungen.

Diese generationenübergreifende Arbeit ist in der Begegnungsstätte ‚Treffpunkt Kutschershaus‘ besonders wichtig und konnte in den letzten Jahren vor allem in Form von Schul-

projekten ausgeweitet werden. Die Begegnung und das Miteinander der Generationen sind Ziele des Treffpunkts, die auch konzeptionell festgelegt sind. Und wenn man das Leben und Geschehen in der Begegnungsstätte betrachtet, wird deutlich, dass diese Ziele auch heute noch gültig sind. Die Unbeschwertheit und Fröhlichkeit von Kindern und Jugendlichen ist für die Bewohner besonders wertvoll.

Junge Menschen engagieren sich

In allen Einrichtungen der Samariterstiftung engagieren sich zahlreiche junge Menschen. Einige Beispiele:

Samariterstift Ostfildern: Hauptschüler kommen regelmäßig, um mit einzelnen Bewohnern zu reden, spazieren zu gehen oder zu spielen.

Samariterstift Pfullingen: Grundschüler und Bewohner begegnen sich beim Spiele-Treff.

Kroatenhof: Kindergartenkinder singen zum Geburtstag.

Ostalbwerkstätten und Samariterstift Aalen: Azubis hospitieren in den Einrichtungen.

Samariterstift Gärtringen: Realschüler gestalten eine Rätsel-Runde. Kindergartenkinder kommen zum Geburtstag und Mittagstisch.

Werkstatt am Neckar: Azubis begleiten Beschäftigte bei ihrer Arbeit in der Werkstatt.

Dr.-Vöhringer-Heim: Azubis beteiligen sich bei der Aktivierung und bei der Internet-Gruppe.

Samariterstift Zuffenhausen: Förderschüler machen ein Praktikum.

Fast an jedem Tag kommt Frau B. ins Samariterstift Ostfildern. Dann sitzt sie stundenlang bei ihrem pflegebedürftigen Mann am Bett, liest ihm aus der Zeitung vor, singt leise mit ihm die Lieder von früher und erinnert an alte Zeiten. So wie Frau B. sind die Angehörigen in allen Einrichtungen wichtige Ansprechpartner und Bindeglieder zu den alten, behinderten und psychisch kranken Menschen.

Tragende Verbindung zu den betreuten Menschen

Angehörige sind aus dem Alltag der Heime nicht wegzudenken



Angehörige sind wichtige Bindeglieder zu den Heimbewohnern

Oft sind es die Angehörigen, die die Initiative ergreifen und ein Heim für den Vater, die Mutter, die Schwester oder den Bruder aussuchen. Nicht selten handeln sie als Bevollmächtigte oder gesetzliche Betreuer. Eine Tatsache, die gerade für die gelingende Interaktion zwischen Angehörigen und Mitarbeitenden wichtig ist, weil sie Sicherheit bei vielen alltäglichen Entscheidungen gibt und gegenseitiges Vertrauen schafft. Darüber hinaus sind die Angehörigen in der Regel Experten für die Biografie, die Alltagsvorlieben und oft auch für die Krankengeschichte eines Bewohners.

Im Samariterstift Ostfildern beispielsweise sind die Angehörigen selbstverständlich zu allen Festen, egal ob an Weihnachten, im Sommer oder bei der Kirbe sowie zu allen Veranstaltungen wie etwa Theater, Diavorträgen, Ausflügen, Konzerten und Gottesdiensten eingeladen und nehmen gerne

daran teil. Immer Mittwochs ist der Kaffeetreff ein beliebter Treffpunkt für Bewohner, Angehörige und Gäste. Häufig werden dort auch Geburtstage gefeiert. Gelegenheit zum gemeinsamen Mittagessen bietet darüber hinaus der Offene Mittagstisch.

Wie in den anderen Einrichtungen der Samariterstiftung sind die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ostfildern jederzeit Ansprechpartner und Berater der Angehörigen. Sie beziehen sie mit in die Pflegeplanung ein und fragen nach, ob sie mit den Angeboten und Leistungen zufrieden sind. Neben regelmäßigen schriftlichen Informationen bieten sie Informationsabende an und laden Angehörige verstorbener Bewohner zum Gedenkgottesdienst ein. Und, weil die ganzheitliche Wertschätzung wichtig ist, feiern sie in regelmäßigen Abständen gemeinsam mit den Angehörigen einen „Dankeschön-Abend“ mit Kulturprogramm.

Ehrenamtliche verbinden die Menschen in den Einrichtungen auf verschiedensten Wegen mit den Menschen ‚draußen‘. Sie bringen Leben in die Häuser und haben oft einen ‚wachen Blick‘ auf Dinge, die den Profis nicht mehr auffallen. Was die Ehrenamtlichen in der Samariterstiftung alles leisten und warum sie es tun, zeigt das Beispiel aus Geislingen.

„Die Pflege mit bunten Ideen erweitern“

In der Samariterstiftung bringen weit über 1000 Ehrenamtliche Leben in die Heime und bilden eine Brücke ins Gemeinwesen

Knapp hundert Menschen engagieren sich im Samariterstift und im Bürgerheim Geislingen. Neben eher klassischen Formen wie dem Besuchsdienst, gibt es eine Vielzahl von Einsatzfeldern: Fahrdienst für die Tagespflege, Erinnerungspflege, Sitzwache und Sterbebegleitung, Hundebesuchsgruppe, Unterstützung bei Mahlzeiten, Vorlesen, Musiknachmittage, Marktbesuche, Kiosk-Verkauf und Gymnastik. Oder auch ganz individuelle Formen, je nachdem, was jemand einbringen kann und möchte. „Wir helfen, die Pflege mit bunten Ideen zu erweitern“, so eine der Ehrenamtlichen.

Mindestens so vielfältig wie die Einsatzfelder, sind die Motive fürs Engagement: Man möchte etwas Sinnvolles tun, einen Beitrag zum Altern in Würde leisten, etwas dazu lernen oder einfach nur eine Aufgabe haben. Manche bringen Erfahrungen mit, haben selbst schon gepflegt. Andere wollen ganz neue Erfahrungen machen oder suchen eine neue Herausforderung. Dazu gesellen sich in den letzten Jahren vermehrt Schüler und Auszubildende, die unter dem Stichwort ‚Soziales Lernen‘ für kurze Zeit in die Heime kommen. Aber auch die Ehrenamtlichen gewinnen etwas für sich: echte menschliche Begegnung, Sinnhaftigkeit und das Gefühl, gebraucht und wertgeschätzt zu werden, schaffen die Basis für langfristiges Engagement. Dafür lohnt es sich, in die Strukturen zu investieren: Einsätze müssen geplant und



Ehrenamtliche bringen Leben in die Heime

koordiniert werden. Weil Ehrenamtliche informiert und eingebunden sein wollen, gilt es gemeinsam mit den Hauptamtlichen passende Einsatzmöglichkeiten zu entwickeln. Manchmal braucht es auch jemanden, der Konflikte managt, damit keiner zu Schaden kommt. Und es geht auch darum, eine Kultur der Anerkennung und Wertschätzung zu etablieren.

Ohne bürgerschaftliches Engagement – dies wird bei fast allen Beiträgen in diesem Heft deutlich – wäre der Alltag der in den Einrichtungen der Samariterstiftung betreuten Menschen bei weitem nicht so vielfältig und vielgestaltig, wie er es heute ist. Deshalb fördert die Samariterstiftung das Bürgerengagement nachhaltig, indem Profis der Hauptverwaltung mit einem eigenen Referat für Koordination, Fortbildung und Dankeskultur stehen – während die Begleitung der weit über 1000 Ehrenamtlichen in den jeweiligen Einrichtungen vor Ort geschieht.

Wenn sich Bürger und Profis die Hände reichen

Wie wir bürgerschaftliches Engagement nachhaltig fördern und gestalten

Einmal pro Jahr wird es unter den Ehrenamtlichen noch lebendiger als sonst. Dann treffen sich über dreihundert Frauen und Männer beim zentralen „Dankeschöntag“ mit abwechslungsreichem Programm aus Theater, Musik, kulinarischen und kulturellen Köstlichkeiten. Selbstverständlich nimmt sich auch der Vorstand Zeit, um den Ehrenamtlichen für ihr Engagement zu danken. Übers Jahr verteilt profitieren die engagierten Frauen und Männer nicht nur von der Begleitung durch die Fachdienste in ‚ihren‘ jeweiligen Einrichtungen, sondern auch von zentralen Seminartagen zu fachlichen und persönlichen Themen. Dabei bekommen sie Rüstzeug für die Begleitung von alten, behinderten und psychisch kranken Menschen und haben Zeit für Reflexion und Erfahrungsaustausch. „Heute habe ich einige Anregungen bekommen, wie ich mit verwirrten alten Menschen in Kontakt kommen kann!“ so beispielsweise eine Teilnehmerin des Seminartages „Miteinander Reden fängt mit Zuhören an“.

Über diese kontinuierliche Begleitung engagierter Menschen hinaus, legt die Samariterstiftung großen Wert auf Kooperation mit Gruppen aus Firmen, Schulen, Vereinen und Kirchengemeinden. Dass auch diese Zielgruppen schnell zu begeistern

sind und am Ball bleiben, wird am dauerhaften Engagement von Vereinen, zum Beispiel fürs ‚Schlosscafe Grafeneck‘, deutlich. Die Angebote für junge Menschen, innerhalb ihrer Ausbildung oder in ihrer Schul- und Freizeit soziale Lernerfahrungen zu machen, sind gefragt und tragen dazu bei, etwaige Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen oder alten Menschen abzubauen.

Auch Führungskräfte arbeiten beim Perspektivwechsel (in Kooperation mit der Agentur mehrwert) zeitweise in den Einrichtungen der Samariterstiftung mit.

Bei allen Kooperationen und Aktionen im Rahmen des bürgerschaftlichen Engagements orientiert sich die Samariterstiftung mit ihrem Referat „Kommunikation und Gesellschaft“ am Grundsatz, dass immer beide Seiten gewinnen sollen, Synergien erzeugt werden und alle Partner voneinander profitieren. Weil aber auch die Förderung und Begleitung bürgerschaftlichen Engagements finanziert werden muss, hat die Samariterstiftung mit ihrer Stiftung „Zeit für Menschen“ ein weiteres Zeichen dafür gesetzt, wie sich Bürger und Profis zum Wohl der betreuten Menschen heute und in Zukunft verstärkt die Hände reichen können.

Neben Kultur und Kunst ist Sport ein wichtiges Bindeglied zu den Bürgerinnen und Bürgern und verbindet auch die Einrichtungen untereinander. So auch auf der Ostalb, wo sich vier Schulen und vier Werkstätten schon vor Jahren zur „Ostabliga“ zusammengeschlossen haben. Dabei treten behinderte und psychisch kranke Menschen aus unterschiedlichen Einrichtungen gegeneinander an. Einmal pro Jahr klinken sich auch Realschüler ein und fordern die Liga-Kicker zu einem Freundschaftsspiel heraus.

Bunt wie das Leben

An den Standorten unserer Einrichtungen verbindet neben Sport auch Kunst und Kultur die Menschen untereinander

„Durch den Austausch mit anderen Einrichtungen lernt man sich besser kennen“, so Christian R., für den die Ostabliga eine gute Abwechslung im Alltag ist. Acht Mannschaften aus Schulen und Werkstätten für behinderte Menschen tragen eine Meisterschaft aus, die sich im wesentlichen an den bekannten Fußballregeln orientiert. Absteigen muss jedoch niemand, auch das Schlusslicht darf im nächsten Jahr wieder mitspielen. „Die Ostabliga wird von Jahr zu Jahr ausgeglichener“, so Tobias Breuer, der die Kicker von der Werkstatt an der Hochbrücke, einer Einrichtung der Samariterstiftung, aus betreut. Weil Auf und Ab im Sport dazugehören, lernen die Spieler so auch, mit Niederlagen umzugehen. „Trotz unterschiedlicher Charaktere und Spielstärke ist es erstaunlich, wie großartig das Miteinander funktioniert“, freut sich Breuer. „Eine Stärke unserer Mannschaft ist die gegenseitige Akzeptanz und das Wissen, dass Erfolg nur im Team möglich ist.“

Lebhaft geht es auch zu, wenn die Achtklässler der Aalener Realschule am Galgenberg auf die Mannschaft aus der Werkstatt an der Hochbrücke treffen. „Das Interesse bei den Schülern ist sehr groß“, so die Religionslehrerin Anita Dörr. „Es können meistens gar nicht alle auf den Platz“. Sie hat den Wunsch ihrer Schützlinge, gegen die Auswahl aus der Werkstatt zu spielen, aufgegriffen und organisiert jetzt das jährliche Freundschaftsspiel. Schließlich kennt man sich auch schon ein

bisschen vom Kurzzeitpraktikum, das die Schüler in der Werkstatt absolvieren. Gekickt wird auch in gemischten Teams, so dass am Ende nur beide Seiten gewinnen können. Anita Dörr schätzt den „fairen Umgang miteinander“. Die Pennäler sollen lernen, mit Menschen mit Handicap ungewungen umzugehen und merken, wie wichtig es ist, sich gegenseitig zu respektieren. Aufeinander zugehen und fair sein sind weitere Punkte, die der Religionslehrerin wichtig sind. Dazu eignet sich das gemeinsame Spiel besonders gut, weil „die Schüler merken, dass auch Behinderte Leistung bringen“.

Kunst und Kultur in der Samariterstiftung

„Bunt wie das Leben“ ist der Titel einer Ausstellungsreihe, bei der Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung, wie z. B. Norman Seibold, in regelmäßigen Abständen in den Räumen der Hauptverwaltung der Samariterstiftung ausstellen. Daneben realisieren unter anderem auch die Tagesklinik und die Ostalb-Werkstätten Kunstprojekte, unter anderem gemeinsam mit Jugendgruppen. Auch kulturell sind die Einrichtungen der Samariterstiftung gut aufgestellt: So bietet das Café Samocca seinen Gästen das ganze Jahr über ein anspruchsvolles Kulturprogramm, kommen Kabarettisten regelmäßig ins Samariterstift Obersontheim und lädt das Samariterstift Aalen immer wieder Theatergruppen und Musiker ein.



Der Künstler Norman Seibold lebt in einer Einrichtung der Samariterstiftung

Anteil zu haben am Leben der Ortsgemeinde oder des Stadtteils und integriert zu sein ins Gemeinwesen – das ist ein zentraler konzeptioneller Baustein aller Einrichtungen und Werkstätten der Samariterstiftung. Die betreuten Menschen gehören selbstverständlich mit dazu, leben teilweise in einer ‚normalen‘ Wohnung, gehen vor Ort zum Einkauf, sind bei Festen und Feiern mit dabei. Mitarbeitende der Werkstätten für Behinderte genießen es, zeitweise in Firmen außerhalb der Werkstatt zu arbeiten oder in einem Café zu bedienen. So wird Integration plastisch und erlebbar – mitten in der Gesellschaft. Beispiele aus Neresheim und Oberensingen.

Wieder in die Gesellschaft integriert

Viele Menschen mit Behinderungen können vor Ort weitgehend selbständig leben und arbeiten

Im Rahmen des Modellprojekts „Vom Ort zum Leben zum Leben im Ort“ hilft das Samariterstift Neresheim dabei, Menschen in eine möglichst selbständige und in die Gesellschaft integrierte Lebenssituation zu begleiten. So gibt es etwa bei den Ostalb-Werkstätten jetzt einen ‚Integrations-Coach‘. Er bemüht sich zunächst um Firmen, die bereit sind, probeweise Menschen mit Behinderungen in den eigenen Betrieb zu integrieren. Es zeigt sich, dass sehr häufig erst einmal Bedenken und Vorurteile geklärt werden müssen, ehe die Bereitschaft da ist, einen integrativen Arbeitsplatz einzurichten.

Bereits nach recht kurzer Zeit konnten einige Werkstatt-Beschäftigte ihren neuen Arbeitsplatz ‚außerhalb‘ antreten. Beispielsweise Sabine Mayer (Name geändert). Sie arbeitete zuvor im Café Samocca, einem Projekt der Ostalb-Werkstätten und ist jetzt Mitglied im Team der Bäckerei Veit in Aalen. Früh am Morgen und auch samstags schätzt sie vor allem die neuen Kolleginnen und den etwas höheren Verdienst. Ganz nebenbei verbessern sich auch die Chancen auf einen Arbeitsvertrag mit tariflicher Entlohnung.

Die eigene Wohnung als Ort zum Wohlfühlen ist für viele Menschen mit Behinderungen noch ein fernes Ziel. Das Projekt „Wohntraining“ begleitet sechs Personen, die noch viel Hilfe benötigen, ins Leben in den eigenen vier Wänden. Es gehört etwas Mut und gute fachliche Begleitung dazu, um die vertraute Einrichtung zu verlassen. Doch nicht nur hier wird „ambulantisiert“, wie es im Fachjargon heißt. An allen Standorten geht es darum, immer mehr Hilfsangebote dezentral zu erbringen, werden Menschen in ihrer eigenen Wohnung betreut oder dorthin begleitet.

So konnten zwei Bewohner der Wohnstätte Oberensingen in eine Wohnung im nahe gelegenen Wohngebiet ziehen und genießen seither die neu gewonnene Selbständigkeit. Neben der Betreuung war dabei für die sozialpädagogischen Fachkräfte auch die Integration ins neue Wohnumfeld ein wichtiges Thema. Nicht alle Hausbewohner ließen sich von Anfang an vorurteilsfrei auf die neuen Mieter ein. Gespräche mit den betreuenden Profis der Samariterstiftung trugen dazu bei, dass die Integration mittlerweile geglückt ist.

Die zahlreichen Freundeskreise der Einrichtungen der Samariterstiftung leisten einen wichtigen Beitrag dazu, dass sich die oft entwurzelten alten Menschen im Heim und in der sie umgebenden bürgerlichen und kirchlichen Gemeinde wohl und angenommen fühlen. Mit ihren Angeboten verbinden die Mitglieder ‚das Drinnen mit dem Draußen‘ und widmen ihre Zeit den Bewohnerinnen und Bewohnern. So auch der Freundeskreis Rosa-Körner und Otto-Mörrike-Stift e.V., der bereits vor Baubeginn der Einrichtungen ins Leben gerufen wurde und wichtige Impulse bei der Planung gesetzt hat. Er betreibt auch die Begegnungsstätten in den beiden Häusern.

Abwechslung und Begleitung im Alltag

Freundeskreise verbinden mit ihren Angeboten Einrichtungen und Gemeinwesen vor Ort

Abwechslung und Begleitung im Alltag den alten Menschen bieten – das haben sich die Mitglieder des Weissacher Freundeskreises auf ihre Fahne geschrieben. „In den Einrichtungen wohnen Menschen, die aus den verschiedensten Situationen ihres Lebens heraus gerissen und ihre Wurzeln in eine ihnen fremde Umgebung neu einbetten müssen“, so die Vorsitzende Beate Rapp. Es gehe ihnen darum, den Bewohnern die Eingewöhnung und den Aufenthalt zu erleichtern und dabei jeden als Persönlichkeit zu achten, um damit der Ausgrenzung älterer Menschen aus dem gesellschaftlichen Leben entgegen zu wirken. „Wir sind bemüht, das Draußen nach Drinnen und das Drinnen nach Draußen zu bringen“. Das heißt dann auch, die Bewohner soweit als möglich auch außerhalb der Einrichtung zu begleiten und so die Teilnahme am Gemeindeleben zu ermöglichen.

Der Freundeskreis gestaltet in enger Zusammenarbeit mit der Hausleitung den Tagesablauf auf kreative und lebendige Art mit. Dazu gehören unter anderem Feste im Jahreskreis mit Unterstützung der örtlichen Vereine, Kirchen, Schulen und Kindergärten, Kaffeenachmittage im Pflegebereich, Begegnungen in der Begegnungsstätte für Jung und Alt, regelmäßige Singstunden, Spielnachmittage, fröhliches Gedächtnistraining, Lesestunden, sowie wöchentliche Andachten und Gottesdienste. Nebenher sammelt der Freundeskreis auch Spenden und unterstützt so Anschaffungen, die den Bewohnern zugute kommen.

Die Begegnungsstätten sind an drei Nachmittagen geöffnet. Hier trifft man sich zu Kaffee und Kuchen, zu Klatsch und Tratsch, zu Gesprächen

und Bastelnachmittagen für Jung und Alt. Alle Aktivitäten zusammen gerechnet, kommen das Jahr über viele hundert Stunden ehrenamtliches Engagement zusammen.

Dank einer dreiviertel Stelle, die die bürgerliche Gemeinde finanziert, kann die Arbeit professionell koordiniert und begleitet werden. Viele Partner aus unterschiedlichen Bereichen sitzen dabei in einem Boot: die Mitglieder und Freunde des Freundeskreises, die Hausleitungen beider Einrichtungen, die Koordinatorin, die Kommune und viele andere mehr.

„Die älteren Menschen haben es verdient, ihren Lebensabend in Respekt und Würde zu verbringen. Wir möchten mit unseren Angeboten dazu beitragen“, so Beate Rapp.

Fördervereine, die uns vor Ort unterstützen:

Förderverein Samariterstift Aalen, Pflegedienstförderverein Ammerbuch, Freundeskreis Haus im Park Dettenhausen, Förderverein Seniorenzentrum Bronnenwiesen, Freundeskreis Grafeneck, Freundeskreis Leonberger Senioren, FABS Förderverein Alten- u. Behindertenhilfe des Samariterstifts Neresheim, Förderverein Dr.-Vöhringer-Heim, Freundeskreis Samariterstift Obersontheim, Verein Altenhilfe Ostfildern e.V., Freundeskreis Haus am Österberg, Freundeskreis Rosa-Körner u. Otto-Mörrike-Stift, Freundeskreis Samariterstift Zuffenhausen. Darüber hinaus begleiten zahlreiche Krankenpflegevereine der Kirchengemeinden unsere Arbeit.



Das Café Samocca (Samariterstift und Mocca) – einst ein Wagnis, heute ein Erfolgsmodell mit ‚Ablegern‘ in mehreren Städten – bietet Menschen aus Aalen und Umgebung Raum für Begegnung und kulinarischen Genuss. Als neues Arbeitsmodell für Menschen mit Behinderungen konzipiert, hat es sich, mitten im Zentrum der Stadt gelegen, zu einem etablierten Café entwickelt, das vielfältige Begegnungsmöglichkeiten bietet. Ein Beispiel dafür, wie die Integration ins Gemeinwesen gelingen kann.

Raum für genussvolle Begegnungen

Das Café Samocca beschäftigt Menschen mit Behinderungen und steht für eine gelungene Integration ins Gemeinwesen

Das Samocca steht für ein ganz besonderes Flair: Eine gelungene Kombination von schwarz gehaltenem Interieur, gelb gestrichenen Wänden und indirektem Licht sowie die edle Ausstattung dieses Caféhauses ist einmalig in Aalen. Hier werden vor Ort die Bohnen geröstet, und die Kunden können zwischen lupenreinen Sorten auswählen. Menschen mit und ohne Behinderung begegnen sich im Samocca als Partner, denn beide Seiten haben ihre ursprüngliche Befangenheit im Umgang miteinander abgelegt. Behinderte Menschen haben erfahren, dass sie sehr wohl in der Lage sind, die Bedürfnisse ihrer Kunden nicht nur zu erfüllen, sondern auch zu wecken und zu entdecken. Neben der Bedienung geben sie auch die eine oder andere Empfehlung zu aktuellen Tagesprodukten ab und ernten dabei ein gewisses Erstaunen bei dem einen oder anderen Kunden, der damit wohl nicht gerechnet hat.

Die Besucher erleben das Samocca als einen Raum, der Ruhe ausstrahlt und ihnen während ihres Besuchs eine gewisse ‚Entschleunigung‘ bietet. Sie haben sich daran gewöhnt, dass man dort nicht eben ‚mal schnell‘ eine Tasse Kaffee trinkt

und etwas isst, sondern dass es gut ist, ein klein wenig mehr Zeit mitzubringen. Viele Kunden sagen, dass ihnen genau dieses gut tut: für ein Weilchen aus dem hektischen Getriebe heraus genommen zu werden und sich einem etwas anderen Rhythmus anzupassen. Dort, wo sich die Kunden darauf einlassen und gelassen reagieren, wenn das eine oder andere nicht ganz perfekt funktioniert, spüren sie den Gewinn für sich selbst.

Begegnung findet hier statt beim Service und bei der Auswahl der Speisen und Getränke. Dann ergibt sich auch das eine oder andere Gespräch mit den Kunden. Da es inzwischen zahlreiche Stammgäste gibt, ist das Interesse aneinander gewachsen. Dies trägt dazu bei, dass eventuell noch vorhandene Berührungsängste mittlerweile kaum mehr ein Thema sind. Das Café hat sich zu einem beliebten Treffpunkt aller Generationen entwickelt, in dem Menschen mit Behinderungen mit ihrer Besonderheit wahrgenommen und geschätzt werden. Eine Erfahrung, die die Kunden nach außen, in ihr privates und berufliches Umfeld tragen – und somit die Verankerung behinderter Menschen ins Gemeinwesen stärken.

ZEIT FÜR MENSCHEN – das ist der Name und zugleich auch das Programm einer faszinierenden Stiftung, die Ehrenamtliche dabei unterstützt, ihre Ideen umzusetzen und Beziehungen, Wissen und Talente der Menschen als Kapital zu nutzen – zum Wohl der in den Einrichtungen der Samariterstiftung betreuten Menschen. Die Stiftungsgründer, darunter auch Bundes- und Landespolitiker und Unternehmer, haben ein Zeichen neuer gesellschaftlicher Solidarität gesetzt. Sie sind überzeugt, dass der Sozialstaat nur dann menschlich bleiben kann, wenn sich Bürger, Politiker, Unternehmen und andere Gruppen zusammenschließen und das soziale Netz gemeinsam gestalten.

Für eine solidarische Gesellschaft

Wie die Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN die Samariterstiftung unterstützt



Zeit haben – ein Schlüssel für mehr Menschlichkeit

Die Gründer von ZEIT FÜR MENSCHEN haben erkannt: Zeit ist das wichtigste Gut für Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind. Das kann die Zeit sein, die sich Ehrenamtliche für gemeinsame Aktivitäten mit Bewohnern nehmen oder die Zeit, um einfach nur für sie da zu sein – oder auch die Zeit, das eigene Know How und die eigenen Kontakte zugunsten einer besseren Lebenssituation dieser Menschen einzubringen.

Alle bringen ihre Talente ein

Aufgabe der Stiftung ist es, Ehrenamtliche zu gewinnen, zu schulen und bei ihren Einsätzen vor Ort zu begleiten. Sie bietet Menschen, die keine Zeit einbringen können oder wollen, die Möglichkeit, Geld einzulegen. Indem die Stiftung damit ehrenamtliches Engagement finanziell unterstützt, wandelt sie sozusagen Geld in Zeit um. Aber die Stiftung bietet Unternehmen auch Kooperationen an, damit sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bürgerschaftlich engagieren können. Gerade dies macht die Stärke der Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN aus, dass unterschiedlichstes Engagement zusammengeführt und als Ganzes für eine lebendige Gesellschaft genutzt wird.



Wie „Zeitspenden“ konkret aussehen

Zusammen mit Frau B. managen drei weitere Frauen das sonntägliche Schloss-Café im Samariterstift Grafeneck – einem Ort, an dem sich behinderte und nichtbehinderte Menschen begegnen. Heute nimmt sich Frau B. Zeit und telefoniert mit Herrn M. vom Gesangverein. M. vertritt eine von 22 Gruppen, Vereinen und Initiativen aus der Umgebung, die in den Sommermonaten Sonntag für Sonntag eine kleine Truppe zum ehrenamtlichen Dienst ins Café schicken. Sie klärt mit ihm die notwendigen Details, damit alles reibungslos funktionieren kann und hilft dabei, bestehende Berührungspunkte abzubauen.

Ein Marketingfachmann und ein erfahrener Journalist haben sich die Zeit genommen, um auf ehrenamtlicher Basis ein Konzept zu entwickeln, wie die neu gegründete Stiftung am schnellsten einen hohen Bekanntheitsgrad erreichen kann. Die Landtagsabgeordnete Frau V. hat sich ans Telefon gehängt, um gemeinsam mit dem Geschäftsführer der Stiftung zu überlegen, welche Kontakte sie nutzen kann, um die Stiftungsidee zu verbreiten.

Konzentriert schaut die Auszubildende A. der 85-jährigen Frau G. über die Schulter. In aller Ruhe führt sie ihr die zittrige Hand, damit die Computer-Maus auch das tut, was sie soll – nämlich die richtige Taste auszulösen, mit der die E-Mail an den Enkel abgeschickt wird. Wie selbstverständlich hakt Herr W., Personalchef einer renommierten Firma die alte, demenziell erkrankte Frau F. unter und dreht gemeinsam mit ihr ein paar Runden im Garten. Dies ist Teil eines Perspektivenwechsels, der den Manager für ein paar Tage in ein Pflegeheim der Samariterstiftung geführt hat.

ZEIT FÜR MENSCHEN

Die Stiftung wurde im Jahr 2004 gegründet. Um möglichst nahe an den Menschen vor Ort zu sein, ist sie als Stifterverband mit mehreren regionalen Unterstiftungen konzipiert. Seit der Gründung hat die Idee schnell weite Kreise gezogen: Nach nur kurzer Zeit beteiligen sich bereits mehr als 180 Stifter und Stifterinnen sowie Hunderte Ehrenamtlicher.

Die Unterstiftungen von ZEIT FÜR MENSCHEN:
Münsinger Albstiftung
Leonberger Stiftung – Zeit für Menschen
Joachim Jung Stiftung – Zeit für Menschen
JugendSozial – Zeit für Menschen

ZEIT FÜR MENSCHEN wurde durch die bundesweite Initiative Land der Ideen als ein besonderer Ort im Jahr 2007 ausgewählt.



ZEIT FÜR MENSCHEN und IST-METZ: wachsende Partnerschaft zwischen Sozialbereich und Wirtschaft

Die Firma IST-METZ in Nürtingen-Zizishausen hört von der Stiftungsidee und engagiert sich spontan mit mehreren Tausend Euro als Stiftungsgründer; die Geschäftsführer unterstützen die Stiftung in der Aufbauphase mit Rat und Tat. Jedes Jahr geht der Erlös der Weihnachtstombola an die Stiftung.

Unterstützung der jährlichen Benefizveranstaltung „Flötentoni“ der Yamaha-Musikschule zu Gunsten von ZEIT FÜR MENSCHEN.

Die Geschäftsführer beteiligen sich an Dialogveranstaltungen zwischen Führungskräften aus Profit- und Nonprofit-Unternehmen. Azubis arbeiten regelmäßig mehrere Tage in der Werkstatt am Neckar für behinderte Menschen mit. Das Projekt ist Teil des Ausbildungsplans.

Gründung der Joachim Jung Stiftung – Zeit für Menschen speziell für die Werkstatt am Neckar in Wendlingen. Es entsteht so eine Partnerschaft zwischen einer Einrichtung für Menschen mit einer psychischen Behinderung und einer weltweit operierenden Industriefirma.

Weil die Samariterstiftung nach dem „Subsidiaritätsprinzip“ staatliche Aufgaben übernimmt, ist sie auch mit den politisch Handelnden und Verantwortlichen laufend im Gespräch und knüpft auch hier weiter am Netzwerk. So kann den Verantwortungsträgern auf der kommunalen und der Landes- und Bundesebene `von der Basis her` deutlich gemacht werden, was für die fachliche Qualität im Bereich der stationären und ambulanten Altenhilfe und der sich immer mehr differenzierenden Behindertenhilfe erforderlich ist.

Im Gespräch mit den politisch Handelnden

Samariterstiftung hält engen Kontakt zu lokalen und überregionalen Volksvertretern

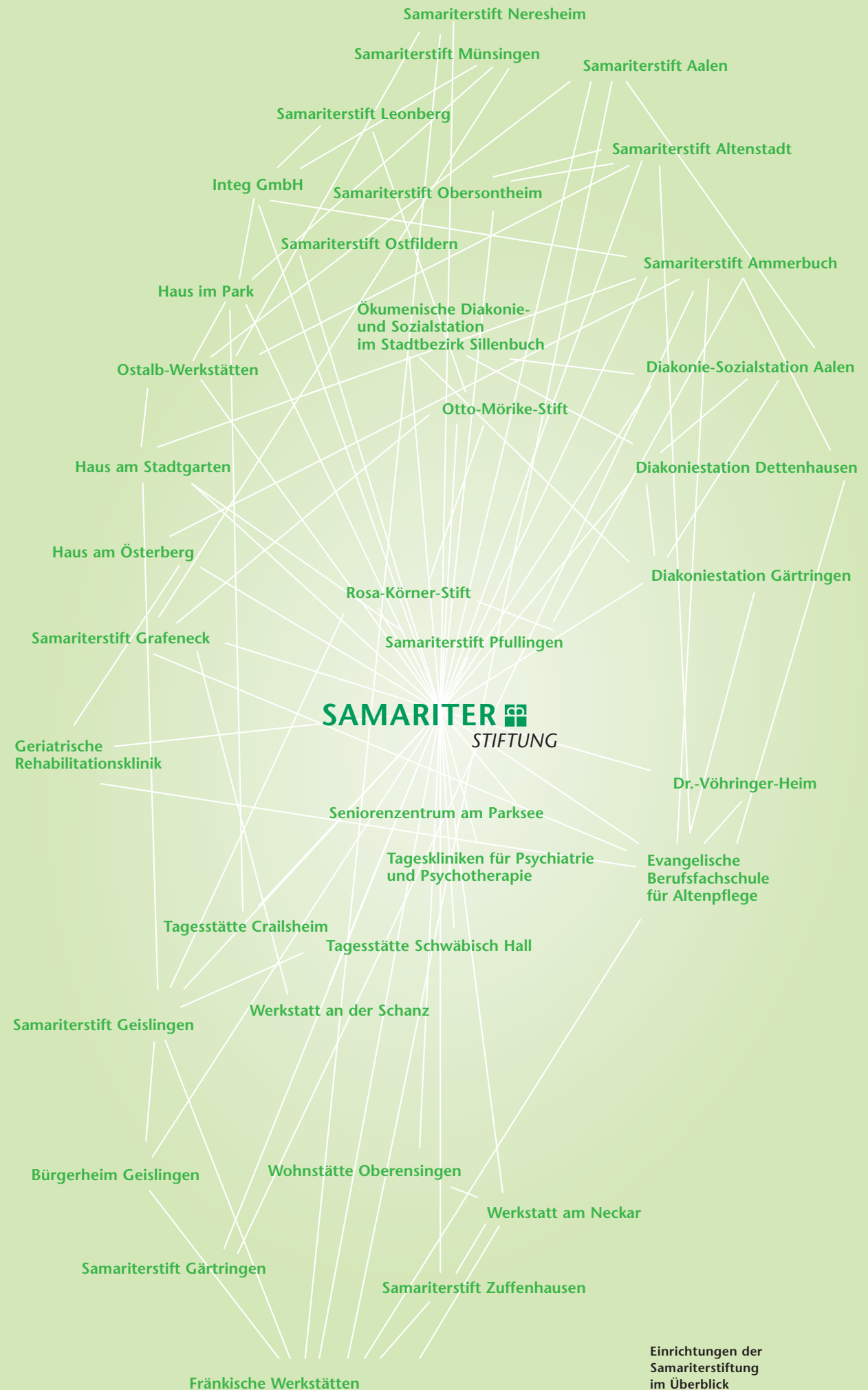
Die Einrichtungsdiakonie hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte weitgehend so entwickelt, dass der Staat den Trägern der freien Wohlfahrtspflege, also auch der Diakonie, immer mehr Aufgaben für das Gemeinwesen übertragen hat; die freien Einrichtungsträger haben diese in eigener Regie und mit eigenem Gestaltungswillen übernommen. Je mehr das Soziale auch auf dem Markt ausgehandelt wurde, hat sich auch die Diakonie den Marktgesetzen von Wettbewerb und Konkurrenz ausgesetzt. Damit gewinnt „Subsidiarität“ auch eine politische Dimension, die staatliches Handeln zugleich einfordert und begrenzt.

Mit der Verwaltungsstrukturreform ist der Einfluss der Landkreise auf den Sozialbereich gewachsen; man erhoffte sich dabei eine größere Nähe des Kostenträgers zu den im jeweiligen Landkreis beheimateten hilfebedürftigen Menschen. Weil sich die Hilfeplanungen nun auf der Ebene der Landkreise abspielen, will auch die Samariterstiftung aktiv daran mitwirken. So haben beispielsweise das Samariterstift Obersontheim und die Werkstatt am Neckar die Mitglieder des Sozial-Ausschusses des Kreistages eingeladen. Die kommunalen Entscheidungsträger konnten sich so vor Ort und aus erster Hand ein Bild machen von der Arbeit und den Rahmenbedingungen der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Umgekehrt haben behinderte Menschen des Samariterstifts Neresheim den Kreistag in Aalen besucht. Sie verteilten im Sitzungssaal Postkarten mit dem

Slogan „Ich arbeite gern!“ und erinnerten daran, dass laut Grundrecht niemand wegen seiner Behinderung benachteiligt werden darf.

Im Zuge der Föderalismus-Reform ist die Ausgestaltung des Heimgesetzes nun auf die Länderebene verlegt worden. Im direkten Kontakt oder auch über den Fachverband der Diakonie konnte und kann die Samariterstiftung hier Einfluss nehmen. Beispielsweise auf den Grundsatz, dass ambulant betreute Wohnformen nicht nur als Ausnahme möglich sind und dass der Bürokratieabbau auch in diesem Bereich vorangetrieben wird.

Gemeinsam mit der Stiftung Liebenau hat die Samariterstiftung ein Richtungweisendes Diskussionspapier erstellt, das das künftige Zusammenspiel von ehrenamtlich Tätigen aus der Bürgerschaft mit den Hauptamtlichen in den diakonischen Einrichtungen zum Thema hat. Es ist getragen von der Überzeugung, dass in der künftigen Zivilgesellschaft das bürgerschaftliche Engagement eine tragende Säule für das Gelingen einer Kultur des gegenseitigen Helfens sein wird, ohne dass dabei der Entprofessionalisierung dieser Hilfen das Wort geredet werden soll. Auch für die Debatte dieses Themas wird ein Forum geschaffen werden, bei dem Politiker und Mandatsträgerinnen der Bundes-, Landes- und der kommunalen Ebene den Diskurs miteinander führen und ins Gespräch mit den Verantwortlichen zweier großer Einrichtungen im Lande kommen.



Einrichtungen der Samariterstiftung im Überblick



Knüpfen Sie mit uns am Netzwerk der Samariterstiftung!

Hat Sie unsere Broschüre angesprochen?

Möchten auch Sie sich für die Menschen engagieren, die wir in den Heimen und Einrichtungen der Samariterstiftung betreuen?

Dann kommen Sie zu uns. Wir freuen uns auf Sie!

Denn jede Stunde, die Sie anderen Menschen schenken, zählt. Alles, was Sie mit Ihrem persönlichen Lebenshintergrund einbringen, ist wichtig.

Bringen Sie Ihre Lebensfreude mit in unsere Heime und Einrichtungen.

Nutzen Sie Ihr eigenes Netzwerk, Ihre Interessen und Hobbys und speisen Sie Ihre Erfahrungen in unser Netzwerk ein. So kann es in vielerlei Richtungen und Ausprägungen weiter wachsen – zum Wohl der von uns betreuten Menschen.

Wir versprechen Ihnen:

Das, was Sie bei Ihrem Engagement zurück bekommen, ist nicht mit Geld zu bezahlen. Es macht Ihr Leben reicher und bunter, auch wenn manchmal schwere Erfahrungen dazugehören.

Interessiert?

Dann wenden Sie sich doch bitte direkt an die Leitung der Einrichtung in Ihrer Nähe oder an das Referat Kommunikation und Gesellschaft, Telefon 07022/ 505-265 oder 505-273.

Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter www.samariterstiftung.de